

Die „Volkszeitung für Westdeutschland“ schreibt am 11. Juli 1907:

Endlich einmal ein Buch, das man mit Freuden weiter empfehlen kann, nachdem man sich selbst daran erquickt hat.

Es kommt noch eben zur rechten Zeit, um als Reiselektüre in erster Linie berücksichtigt zu werden. In seinem Titel klingt es ja an einen der meistgenannten Sensationsromane unserer Tage an; aber hier weht eine andere Luft als in Frenssens von schwüler Sinnlichkeit durchzogenem „Hilligenlei“. Hans August Volkmann, der Held der Erzählung, ist auch ein Sucher nach dem „heiligen Land“ der Seele; er sucht es wie andere ehrliche Jünglingsseelen im eifrigen Studium, treuer Pflichterfüllung, hingebender Liebe und Freundschaft; und „an jedem Meilenstein seines Lebens hatte er gemeint, die Pforte zu sehen, die ihn geradewegs hineinbrächte ins gelobte Land des Friedens, des Glücks — aber kam er mit Begier herangelaufen und wollte die Pforte öffnen, — so faßte er in das zackige Dornestrüpp der Enttäuschungen und zog die Hände blutig und zerrissen zurück“. Man folgt den heißen Kämpfen des Jünglings mit immer größerer Spannung, weil so vieles darin einen lebendigen Widerhall in dem Suchen und Ringen der eigenen Seele findet, bis endlich der Höhepunkt erreicht ist, als der Jüngling zu dem einen Helfer und Retter gewiesen wird: Jesus Christus. Natürlich ist es nicht der nach modernen Kritikern zurechtgemachte Jesus, sondern der Heiland der Bibel, aber in ihm findet er wirklich „das heilige Land“ der Seele. „Da wurde er still, ganz still, und vom Kreuz herab floß der Friede als ein voller tiefer Strom. Das Gitter war geöffnet, scheu, noch mit stockenden Schritten ging er vorwärts ins „heilige Land“ der Seele.“ Die heiße Liebe zu diesem Jesus treibt ihn zur Vorbereitung für den Missionsdienst; aber Gottes Gedanken waren andere, er wird todkrank und muß sich nach erneuten Kämpfen in das Anerwartete finden: aller irdischen Arbeit den Abschied zu geben und sich ganz in seines Heilandes Hände zu legen. Die Erzählung endet also ganz anders wie die meisten Bücher, und das ist ein Grund mehr, daß wir der am Schluß enthaltenen Mitteilung glauben dürfen, daß wir es hier nicht mit einer bloßen Dichtung zu tun haben, sondern daß es in Wirklichkeit „eine Geschichte aus dem Leben“ ist.

Möchten nur alle, die Frenssens „Hilligenlei“ gelesen und sich vielleicht daran geärgert haben, zu Papfes „Hilligenlei-Finder“ greifen. Und wer jenen nicht kennen lernen wollte, der greife erst recht zu diesem, denn auch ihm hat der „Hilligenlei-Finder“ etwas zu sagen. Ganz besonders möchten wir aber das wertvolle Buch für unsere heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts aufs wärmste empfehlen; sie wird mit Hans August Volkmann am besten denken und fühlen können, da sein Ringen und Suchen sich in den mannigfachsten Variationen mehr oder weniger in ihrem Leben wiederholt.

Der Hilligenlei-Finder

Eine Geschichte aus dem Leben

von

R. Papfe.

Umfang 23 Bogen.
Broschiert M. 3.50 ordinär, M. 2.65 netto, M. 2.50 bar.
Eleg. geb. M. 4.— ordinär, M. 3.— netto, M. 2.80 bar.
Frei-Exemplare 7/6.

In Kommission zunächst nur bei gleichzeitiger Barbestellung.

Bis 1. August werden Barbestellungen mit 40% Rabatt, 20 u. m. Expl. mit 50% Rabatt expediert.
(Direkte Sendungen mit 1/2 Portoberechnung.)

Vom „Hilligenlei-Finder“ lassen sich Partien absetzen, und der Käufer ist dankbar für die Empfehlung. Ich bitte um weitere tätige Verwendung. Firmen, die besondere Anstrengungen machen wollen, bitte ich um direkte Nachricht.

Barmen, 12. Juli 1907.

E. Biermann, Verlag.